



Das Spiegelbild ist ein Hinweis auf die Leerheit: Es existiert nicht, wie es erscheint.

DIE ENDGÜLTIGE REALITÄT ERKENNEN

VON GESHE LOBSANG PALDEN

Mitgefühl und Weisheit sind die zentralen Tugenden im Buddhismus. Geshe Lobsang Palden erklärt, wie wir die Weisheit entwickeln, die die Leerheit erkennt.

So übt Euch pausenlos in guten Taten und gebt alles auf, was ihnen entgegensteht. Wenn Ihr und die Welt nach der Unvergleichlichen Erleuchtung strebt, so wisset, dass sie drei Wurzeln hat: das altruistische Streben nach Erleuchtung, das so fest ist wie der höchste aller Berge; Mitgefühl, das in alle Himmelsrichtungen ausstrahlt; und Weisheit, die nicht auf der zweifachen Sicht beruht.“ So sagt Nāgārjuna in seiner berühmten Schrift „Juwelenkette“ (skt. *Ratnāvalī*, Verse 174/175).

Nāgārjuna nennt hier die drei wichtigsten Eigenschaften für die Erleuchtung: das Große Mitgefühl, das auf alle Wesen gerichtet ist, den Erleuchtungsgeist, also das Streben nach Buddhaschaft zum Wohle der Lebewesen, und eine Weisheit, die nicht auf Dualität beruht, das ist die Erkenntnis der Leerheit.

Das Große Mitgefühl ist die zentrale Übung im Mahāyāna. Es wird „Großes Mitgefühl“ genannt, weil es über den bloßen Wunsch nach Leidfreiheit hinaus die Bereitschaft enthält,

» So wie es heißt, dass das Bild unseres Gesichts im Spiegel vom Spiegel abhängt und nicht wahrhaft existiert. Auf diese

selbst alles zu tun, um die Wesen aus den Leiden zu befreien. Es besteht in der Verantwortung, die Wesen zur höchsten Glückseligkeit eines Buddha zu führen. Das Mitgefühl ist grenzenlos in dem Sinne, dass es alle Wesen ohne irgendeine Ausnahme einschließt.

Wenn wir auf der Basis echter Zuneigung zu allen Wesen den Wunsch haben, sie aus ihren Leiden zu befreien und dann nach höchster Erleuchtung streben, ist dies der Erleuchtungsgeist. In unserem jetzigen verblendeten Zustand können wir die Lebewesen nicht wirklich befreien, dazu sind nur Buddhas in der Lage. Daher müssen wir diesen höchsten Zustand erreichen.

Wie ein Spiegelbild...

Zum Großen Mitgefühl und dem Erleuchtungsgeist muss die nicht-dualistische Weisheit kommen, also die Einsicht in die Leerheit. Denn mit Liebe und Mitgefühl allein können wir weder uns selbst noch andere vom Leiden befreien, dafür brauchen wir Einsicht in die Natur der Wirklichkeit. Die Entwicklung von Weisheit ist zentral für alle spirituellen Ziele.

Wie gehen wir nun vor, um die endgültige Realität zu erkennen? Dazu machen wir uns zunächst einmal bewusst, dass die Phänomene nicht so existieren, wie sie erscheinen, dass sie nicht wahrhaft bestehen. Dazu wird der folgende Syllogismus aufgestellt: Das Ich oder das Selbst der Person ist leer von wahrer Existenz, weil es abhängig entstanden ist wie ein Spiegelbild.

Dass unser Spiegelbild nicht wahrhaft so besteht, wie es erscheint, ist uns allen klar. Wir wissen, dass sich unser Gesicht nicht wirklich im Spiegel befindet, sondern dass es sich nur um das Abbild unseres Gesichtes handelt, welches durch die Umstände zur Erscheinung kommt. Dieses Spiegelbild ist leer davon, ein echtes Gesicht zu sein.

Das Spiegelbild ist ein Beispiel dafür, dass etwas anders existiert, als es erscheint. Das gleiche trifft auf unser Ich zu und darauf, wie wir uns selbst wahrnehmen. Unser Ich-Denken ist getäuscht, denn das Ich existiert nicht so, wie es erscheint.

Aber in welcher Weise das Ich nicht so existiert, wie es erscheint, wird uns erst dann klar, wenn wir ein echtes Verständnis der Leerheit entwickelt haben. Dieses erlangen wir, indem wir die verschiedenen Argumente für die Leerheit immer wieder anwenden und darüber meditieren. Die zentrale Begründung ist das Abhängige Entstehen. Die Person, das Selbst, ist abhängig entstanden (skt. *pratītyasamutpāda*, tib. *ten-*

drel). Etwas, das in Abhängigkeit und Verbundenheit entstanden ist, besteht nicht aus sich selbst heraus, da es ja auf weitere Ursachen und Umständen für sein Entstehen und Bestehen angewiesen ist.

Wenn etwas verbunden ist mit anderem, durch das es entsteht und besteht, dann müssen wir daraus schließen, dass es keine unabhängige Bestehensweise hat. Die Person ist abhängig von vielfältigen Ursachen und Umständen sowie von vielen Bestandteilen, die sie ausmachen und die wir Benennungsgrundlage nennen. Da die Person kein unabhängiges Wesen hat, ist die Tatsache, dass sie leer ist, gleichbedeutend mit dem Leersein von unabhängiger Existenz.

Wenn das Ich irgendwie unabhängig von Ursachen und Umständen, den Bestandteilen bestehen könnte, dann würde das mit der Tatsache der Leerheit der Person überhaupt nicht zusammen passen. Nur eins kann also richtig sein: Entweder ist das Ich unabhängig oder abhängig entstanden. Da die Person tatsächlich abhängig ist von all den Faktoren, besitzt sie keinerlei Unabhängigkeit. Dieses Leersein von Unabhängigkeit wird als Leerheit (skt. *śūnyatā*) bezeichnet.

Wie im Traum...

Das, was mit der Leerheit verneint wird, wird mit unterschiedlichen Namen belegt und von den verschiedenen philosophischen Schulen unterschiedlich bezeichnet. Lassen wir die Details außer Acht, kann man sagen, dass das, was durch die Leerheit ausgeschlossen wird, die wahre Existenz ist. Wahre Existenz bedeutet, dass man das Objekt der Benennung in der Benennungsgrundlage, in den Teilen, auffinden kann.

Wir nehmen eine Person wahr. Wir denken, da kommt diese oder jene Person. Das Ich oder die Person, die wir wahrnehmen, ist in dem Fall das Objekt der Benennung. Die Benennungsgrundlagen sind die verschiedenen Bestandteile dieser Person, die Fünf Aggregate (skt. *skandhas*): der Körper, die Empfindungen, die Unterscheidungen, die „Gestaltenden Faktoren“, wozu die verschiedenen Bewusstseinsfaktoren wie Gier, Hass, Vertrauen und Mitgefühl gehören, und als fünftes die verschiedenen Arten von Wahrnehmungen oder das Hauptbewusstsein.

Wenn die Person wahrhaft existierte, dann müsste sie mit irgendwelchen Faktoren innerhalb ihrer Benennungsgrundlage gleichzusetzen sein, zum Beispiel mit ihrem Körper. Das trifft jedoch nicht zu. Die Person ist nicht der Körper, auch wenn einige Naturwissenschaftler das behaupten. Im Buddhismus

Weise existiert auch das Ich abhängig von Körper und Geist. Und wie das Bild im Spiegel existiert es in Wirklichkeit nicht. <<

VERS 30 UND 31 AUS RĀTNAVALĪ VON NĀGĀRJUNA

haben wir eine andere Sichtweise. Abgesehen davon besteht der Körper aus vielen Teilen wie Magen, Herz, Lunge usw., aber natürlich würden wir einen Menschen damit nicht gleichsetzen.

Die Frage, ob die Person das Bewusstsein ist, ist schon schwieriger zu beantworten. Es gibt viele geistige Faktoren, nehmen wir die Empfindungen heraus. Diese sind veränderlicher Natur, es entstehen leidvolle und glückliche Empfindungen in ständigem Wechsel. Die Empfindungen sind aber nur ein Teil des Bewusstseins und der Person, und sie machen nicht das Ich aus.

Kurz gesagt: Wenn wir innerhalb der Teile schauen, die die Person ausmachen und die wir dann mit dem Begriff „diese“ oder „jene“ Person belegen, so können wir dieses Objekt der Benennung, diese Person, nicht auffinden. Wir können auf nichts zeigen, von dem wir sagen könnten „Das ist die Person“.

Diese Nichtauffindbarkeit des Objektes der Benennung innerhalb der Benennungsgrundlage ist ein klares Anzeichen dafür, dass das Objekt – in diesem Fall die Person – nicht von der Seite der Benennungsgrundlage her existiert und keine unabhängige und wahre Existenz hat.

Kurz zusammenfassend kann man sagen, dass die Dinge nicht so existieren, wie sie erscheinen. Sie erscheinen uns in der Weise, als bestünden sie von ihrer Seite her auf eine unabhängige Art und Weise. Diese Erscheinungsweise entspricht nicht der Wirklichkeit.

Sich bewusst zu machen, dass die Phänomene leer davon sind, so zu existieren, wie sie uns gewöhnlich erscheinen, hat eine starke Auswirkung auf unseren Geist. Denn alle Leidenschaften beruhen auf der Wahrnehmung, dass die Dinge von ihrer Seite her bestehen. Wenn wir auf ein attraktives Objekt tref-



„Diese“ Seite und die „andere“ Seite des Berges bestehen nur in der Perspektive des Betrachters.

»» Wenn dies ist, entsteht jenes, wie das Kurze, wenn das Lange da ist. So geht aus dem Entstehen eines

fen, erscheint es uns von seiner Seite her so attraktiv zu sein, und wir begehren es. Führen wir uns dann vor Augen, dass das Objekt leer davon ist, von seiner Seite her so attraktiv zu sein, wie es uns erscheint, dann ist da keine Grundlage mehr für Verlangen. Wir sehen uns selbst und das Objekt wie einen Traum.

Oder wir geraten mit jemandem aneinander und werden wütend. Der Widersacher erscheint übermächtig in unserem Geist, und wir haben das Gefühl, dass wir uns wehren müssen. Die Feindseligkeit beruht auf der falschen Wahrnehmung, dass wir den Schädiger für wahrhaft existent halten. Wenn wir uns dann vor Augen führen, dass diese Person nicht so existiert, wie sie erscheint, sondern dass sie leer davon ist, dann hat sie nicht mehr diese Macht über unseren Geist. Insofern besteht dann auch nicht mehr das Objekt für den Hass usw., so dass diese Leidenschaft dann nicht mehr entstehen kann.

Wie Zaubereien...

Kommen wir noch einmal auf den eingangs aufgestellten Syllogismus zurück: Die Person ist leer von wahrer Existenz, weil sie abhängig entstanden ist. Wenn man das Abhängige Entstehen vollkommen durchschaut, auf der tiefsten Ebene, so schließt das jede Form von Unabhängigkeit oder wahrer Existenz aus. Das ist die Sicht der Präsāṅgika-Mādhyamikas.

Dass die Dinge abhängig entstanden sind, bedeutet, dass sie auf etwas anderem beruhen. Nur durch die Verbindung mit einem anderen entstehen und bestehen sie. Betrachten wir diesen Tempel. Das Dach wird getragen von den Mauern, und nur im Zusammenspiel mit allen Mauern hat jede Mauer die Fähigkeit, das Dach zu tragen. Nur durch die Verbindung miteinander kann etwas entstehen. Das ist mit dem Anhängigen Entstehen gemeint.

Weiter können wir bemerken, dass die Dinge sich durch den Einfluss von Ursachen und Umständen wandeln, die auf

sie wirken. Auch das ist ein klares Zeichen dafür, dass sie nicht aus sich selbst heraus bestehen und weiter bestehen. Zum Beispiel ändern sich unser Leben und das Leben anderer Lebewesen mit dem Wechsel der Jahreszeiten. In den Schriften wird manchmal der Vergleich gegeben, dass die Dinge wie Zaubereien oder Erscheinungen eines Zauberers bestehen. Es lohnt sich, einmal nachzudenken!

Die Abhängigkeit von Ursachen und Umständen ist eine Art des Abhängigen Entstehens, sie wird von allen Schulen bis



GESHE LOBSANG PALDEN, geboren 1935 in Ostt Tibet, ist Abt der Klosteruniversität Sera-Jhe, Südindien, und einer der Hauptlehrer für das Geshe-Studium. Er trat mit elf Jahren ins Kloster ein und wechselte mit 17 an die Klosteruniversität Sera in Tibet. 1959 floh er nach Indien. Dort machte er seine Abschlüsse als Lharampa-Geshe und Ācārya. Seitdem bildet er Gelehrte aus. Geshe Lobsang Palden kommt im Mai 2012 ins Tibetische Zentrum, um Unterweisungen über Konzentration und Weisheit zu geben.

Dings auch das Entstehen eines anderen hervor wie Licht aus dem Entstehen einer Flamme. <<

VERS 48 AUS RATNĀVALI VON NĀGĀRJUNA

hin zur Yogācāra-Philosophie akzeptiert. Dann gibt es eine weitere Form: die Abhängigkeit des Ganzen von seinen Teilen. Diese Abhängigkeit der Phänomene von ihrer Benennungsgrundlage wird speziell in den Mahāyāna-Schulen dargelegt. Drittens weist besonders die Madhyamaka-Philosophie darauf hin, dass Dinge abhängig sind von Relationen, dass sie relativ zu bestimmten anderen Phänomenen existieren. Was heißt das genau?

Wir können das an einem einfachen Beispiel plausibel machen. In einem Tal haben wir auf beiden Seiten Berge. Wir sprechen von den Bergen „auf dieser Seite“ und „auf der anderen Seite“. Wenn wir das Tal durchqueren, ändert sich unsere Perspektive. Die Berge, die vorher nah waren („auf dieser Seite“), sind jetzt fern („auf der anderen Seite“). Die früher fernen Berge sind jetzt die nahen Berge. Entsprechend ist die Seite, die vorher die jenseitige Seite des Tales war, jetzt die diesseitige. Die Seite, die vorher die diesseitige war, ist jetzt die jenseitige. Wo immer ich mich befinde, ist diese Seite. Die Berge sind geblieben, wo sie sind, aber unsere Sicht hat sich geändert, die Benennung ist eine andere.

Die Dinge wandeln sich je nach Standort. Wenn wir länger darüber nachdenken, sind wir vielleicht verwirrt und fragen uns: „Wo sind denn nun die diesseitigen und die jenseitigen Berge? Sind sie hier oder drüben oder auf beiden Seiten?“ Es ist einfach die Natur der Dinge, dass sie abhängig sind von anderem und im Rahmen von Relationen oder Beziehungen nur als diese oder jene benannt werden.

Die Prāsāṅgika-Mādhyamikas stellen heraus, dass alle Phänomene von der Benennung abhängig sind. Das heißt, sie kommen durch die Hinzufügung von Begriffen zustande, die wir mit einer geeigneten Benennungsgrundlage verknüpfen. Nehmen wir die Person. Wir sind die Person mit Namen Karin oder Paul. „Ich“, Karin oder Paul, ist ein Begriff, den wir mit bestimmten körperlichen und geistigen Aggregaten verknüpfen. Sie bilden die Grundlage für diese Benennung. Es erscheint uns jedoch, als würde die Person von der Seite ihrer Aggregate her bestehen, aber sie ist darin überhaupt nicht aufzufinden. Die Person besteht nur als eine abhängige Benennung, also eine Benennung, die vorgenommen wird in Abhängigkeit von bestimmten körperlichen und geistigen Teilen.

So sind die Phänomene abhängig in vielfacher Hinsicht. Sie sind abhängig von Ursachen und Umständen, als Ganzes sind sie abhängig von ihren Teilen, als Benennung sind sie abhängig von ihrer Benennungsgrundlage, sie sind abhängig von Re-

lationen und Beziehungen, durch die sie als dieses oder jenes bestehen. Aufgrund dieser abhängigen Natur sind sie leer von einer unabhängigen Eigenexistenz. Das Ergebnis unserer Untersuchung ist also, dass wir das Objekt nicht innerhalb seiner Ursachen, Teile und der Benennung finden können. Diese Nichtauffindbarkeit ist die Leerheit des Phänomens von inhärenter Existenz.

Es ist wichtig, dass wir die Erkenntnis der Nicht-Auffindbarkeit erst einmal entwickeln, im Geist bewahren, also nicht wieder vergessen, und dann einüben. Es hilft nicht weiter, die Leerheit grob zu verstehen und sich dann nicht weiter darum zu kümmern. Wir müssen diese Erkenntnis in der Meditation anwenden und stabilisieren.

Da wir es allein schwer haben, diese Weisheit zu entwickeln, bitten wir die Buddhas um Hilfe. Ein Kind, das noch nichts weiß und kann, ist auf die Eltern angewiesen. Aus Vertrauen wendet es sich den Eltern zu und verlässt sich auf sie. Diese Geisteshaltung müssen wir in Bezug auf die Buddhas entwickeln, dass sie uns helfen mögen, damit diese Weisheit in uns entstehen kann, mit der wir die Leerheit korrekt erkennen.

Aus dem Tibetischen übersetzt von Christof Spitz.

BAU VON MÖNCHSUNTERKÜNFTE IM HAUS VON GESHE LOBSANG PALDEN

Im Haus von Geshe Lobsang Palden im Kloster Sera Jhe, Südindien, gibt es zu wenig Wohnraum. Zurzeit teilen sich 86 Mönche 17 Zimmer. Manche leben zu dritt oder zu viert zusammen. Nun wollen die Mönche neue Unterkünfte bauen: ein Haus mit 22 Zimmern und einer Küche. Ein Grundstück steht zur Verfügung. Die Kosten für den Neubau belaufen sich auf umgerechnet 100.000 Euro. Die Flüchtlingshilfe möchte den Bau der Mönchsunterkünfte unterstützen. Bitte unterstützen Sie auf das Konto:
Tibetisches Zentrum e.V.
Kto.-Nr. 45530-209, Postbank Hamburg
BLZ 200 100 20
Stichwort: Unterkünfte in Haus 53